



Elektrisierte Menschen

In Gegenwart „elektrischer Menschen“ hören Elektrogeräte auf zu funktionieren, Gegenstände haften an ihnen, und wenn man sie berührt, erhält man einen Schlag.

Als Frau Antoine Timmer im Jahre 1938 nach New York reiste, hoffte sie, einen Preis von 10000 Dollars zu erhalten. Er war für die Vorführung eines parapsychologischen Phänomens ausgesetzt, das durch keinen Trick nachgeahmt werden kann. Der Veranstalter war das Universal Council for Psychic Research (Internationaler Verband für Parapsychologie) mit seinem berühmten Vorsitzenden, dem Bühnenmagier Joseph Dunninger. Frau Timmer, die selbst keine Erklärung für ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten hatte, zeigte, wie Löffel und andere kleinere Gegenstände an ihren Händen haften und nur durch kräftiges Ziehen entfernt werden konnten. Doch wurde ihr Anspruch auf den Preis nicht anerkannt, denn Dunninger meinte, mit Hilfe eines versteckten Fadens könne er den gleichen Effekt erzielen. Einen Trick konnte man Antoine Timmer jedoch nicht nachweisen. Als sie wieder nach Hause fuhr, wußte sie genauso wenig über ihre magnetischen Hände wie zuvor. Der Verband jedoch hatte eine günstige Gelegenheit verpaßt, ein ungeklärtes Phänomen zu untersuchen.

Menschen mit ungewöhnlichen magnetischen oder elektrischen Kräften sind nicht selten. Diese „menschlichen Magnete“ oder

Oben:

Joseph Dunninger, amerikanischer Bühnenmagier, war Vorsitzender des Universal Council for Psychic Research (Internationaler Verband für Parapsychologie). 1938 wurde von dem Verband ein Preis für die Demonstration eines parapsychologischen Phänomens ausgesetzt, das „nicht durch Tricks erzielt werden kann“. „Magnetischen Händen“ allerdings schenkte man keine größere Beachtung.

Rechts:

Mittels einer Leidener Flasche läßt sich Elektrizität speichern. Wenn die innere und äußere Metallummantelung durch einen Draht verbunden wird, springt ein Funke über. Ein Arzt berichtete von einem Baby, das so stark elektrifiziert war, daß es eine Leidener Flasche aufladen konnte.

„menschlichen Funkensprüher“ können Gegenstände anziehen, Ausfälle an Elektrogeräten bewirken und anderen Menschen bei Berührung einen elektrischen Schlag versetzen. Seit dem 19. Jahrhundert berichtet die Presse immer wieder von „elektrischen Menschen“, denn damals wie heute bestand in der Öffentlichkeit ein großes Interesse an derartigen Phänomenen.

Der *Daily Mirror* zum Beispiel schrieb am 23. März 1967 über Brian Clements, der bei seinen Freunden „Flash Gordon“ hieß. Er war so stark elektrisch aufgeladen, daß er sich jedes Mal, bevor er jemanden berührte, an Metallgegenständen entladen mußte. Die Ausgabe des *Sunday Express* vom 19. März 1967 berichtete über das unruhige Leben von Grace Charlesworth, die in ihrem Haus seit zwei Jahren durch elektrische Entladungen gequält wurde. Die vergangenen 40 Jahre hatte sie völlig normal dort verbracht. Sie sagte: „Manchmal haben die Entladungen mich heftig umhergeschleudert. In der Nacht fing mein Kopf an zu zittern, als ob ich einen Preßluftbohrer halten würde. An einem Tag kletterten Funken an den Wänden empor.“ Eigenartigerweise war nur Frau Charlesworth betroffen. Ihr Mann hörte nur manchmal ein leises Brummen.

Viele Fälle von „elektrischen Menschen“ wurden von Ärzten beobachtet oder aufgezeichnet. Im Januar 1869 wurde in St. Urban in Frankreich das Baby France geboren. Der bei der Geburt anwesende Arzt sagte, das Kind sei geladen „wie eine Leidener Flasche“ (ein bestimmter elektrostatischer Kondensator). Von seinen Fingern gingen leuchtende Strahlen aus und jeder, der das Baby berührte, erhielt einen elektrischen Schlag. Doch dieses mit so merkwürdigen Eigenschaften ausgestattete Kind starb bereits mit neun Monaten. Zwei ähnliche, doch nicht tödliche Fälle werden von Douglas Hunt in der Zeitschrift *Prediction* (Januar 1953) beschrieben. Das erste Beispiel handelt von einem Arzt, der von einem Neugeborenen einen starken elektrischen Schlag erhielt. Die „Elektrifizierung“ des Kindes hielt 24 Stunden an. Während dieser Zeit waren oft Funken auf seinem Körper zu sehen. Man lud mit ihm sogar eine Leidener Flasche auf. Das zweite Beispiel beschreibt ein Kind, das ein „mattes, weißes Licht“ aussandte und kleine Metallgegenstände, die man an seine Hände und Füße hielt, in „Vibrationen“ versetzte.

Einige Fälle aus dem 19. Jahrhundert sind sogar noch aufsehenerregender. Drei davon werden von Vincent Gaddis in seinem Buch *Mysterious fires and lights* (1967) erwähnt. Der erste ereignete sich im Jahre 1889 in Joplin (USA): Frank McKinstry hatte den Ruf, ein guter Wünschelrutengänger zu sein. Doch ihn quälte ein seltsames Problem: Er war jeden Morgen so stark elektrisch aufgeladen, daß er sich ununterbrochen bewegen mußte. Wenn er auch nur eine Sekunde stehenblieb, haftete er am Boden und mußte warten, bis ein mitleidiger Passant eines seiner Beine wegzog. Dabei



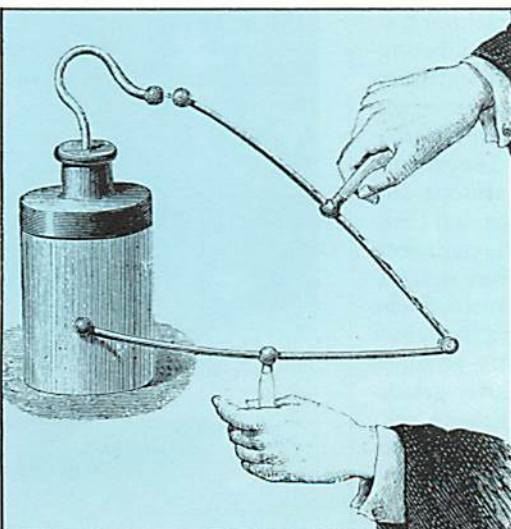
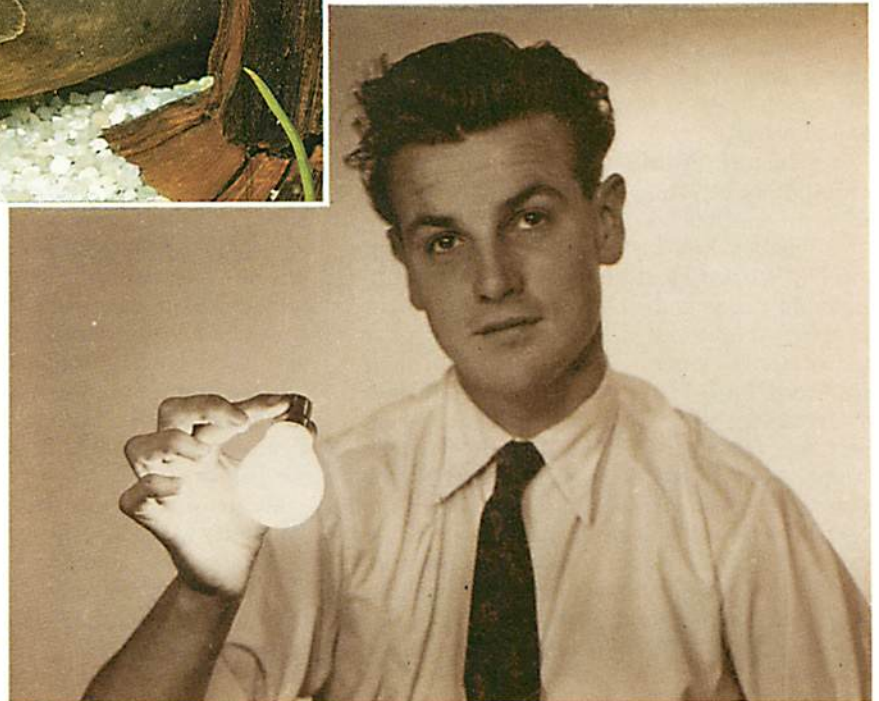
gab es einen kurzen, blassen Blitz. Dann war die Haftung unterbrochen – bis er das nächste Mal stehenblieb.

Der zweite von Gaddis angeführte Fall betrifft die 17jährige Caroline Clare aus Onarito (Kanada). Sie litt im Jahre 1877 unter einer unerklärlichen Auszehrung, ihr Gewicht sank auf 40 Kilogramm, und sie wurde von Krämpfen und Trancezuständen heimgesucht. Nach eineinhalb Jahren besserte sich ihr Zustand, doch es zeigten sich die ersten elektrischen Erscheinungen. Metallgegenstände sprangen ihr regelrecht in die Hand, wenn sie nach ihnen griff. Auch wenn sie einen nur ganz kurz antippte, blieb er sofort haften, bis ihn jemand wegzog. Wer sie berührte, erhielt einen elektrischen Schlag. Es wurde ein Experiment

mit einer Reihe von Personen durchgeführt, die sich händehaltend im Kreis aufstellten. Als sie den ersten berührte, spürte selbst die zwanzigste Person noch den Schlag. Die elektrische Aufladung von Caroline hielt mehrere Monate an, doch verschwand dann für immer.

Der dritte von Gaddis beschriebene Fall handelt von dem 16jährigen Louis Hamburger, der im Jahre 1890 in Maryland (USA) zur Schule ging. Wenn seine Fingerspitzen trocken waren, konnte er selbst schwere Gegenstände durch bloße Berührung emporheben. Wenn er seine Hand auf Nägel legte, blieben sie an seiner Handfläche hängen, wie bei einem Magneten. Sie lösten sich nur durch heftiges Schütteln. Gern zeigte er folgendes Experiment: Er nahm ein mit Eisenspänen gefülltes Glas und fuhr mit den Fingern an der Außenseite nach oben, wobei die Späne im Innern des Glases seiner Bewegung folgten.

Sowohl das menschliche als auch das tier-



Ganz oben:

Der Zitteraal ist ein Beispiel dafür, wie ein Tier Elektrizität speichern und nutzen kann. Er kann elektrische Schläge von einer Stärke bis zu 500 Volt auszuteilen.

Oben:

Brian Williams aus Cardiff machte 1952 Schlagzeilen. Er war so stark elektrisch aufgeladen, daß er eine Glühbirne zum Leuchten bringen konnte, wenn er mit den Händen daran rieb.

sche Nervensystem produziert Elektrizität. Einige Tiere können diese Energie speichern und benutzen. Zum Beispiel hat der Zitteraal in seinem Körper ein Organ, das elektrischen Strom produzieren kann. Dieser fließt durch den Körper und ermöglicht es dem Fisch, einen bis zu 500 Volt starken elektrischen Schlag auszuteilen, je nach Größe und Verfassung des Tieres. Der Schlag ist am stärksten, wenn Kopf und Schwanz des Fisches möglichst auseinanderliegende Körperteile des Opfers berühren, so daß der Strom eine größere Strecke zu durchlaufen hat. Im menschlichen Körper können sich bis zu 10000 Volt ansammeln, zum Beispiel beim Gehen über einen dicken Teppich. Doch ist hier die elektrische Entladung harmlos, im Gegensatz zu dem gefährlichen Schlag des Zitteraals. Denn der menschliche Körper kann in der Regel nur

eine niedrige elektrische Aufladung entwickeln, was bedeutet, daß die Stromentladung nicht sehr hoch ist. Im Gegensatz hierzu sind die „elektrischen Menschen“ in der Lage, ihr elektrisches Potential freizusetzen, selbst wenn sie dies nicht wollen. Wahrscheinlich hängt diese Fähigkeit von ihrem physiologischen Zustand ab.

Es könnte zum Beispiel Krankheit eine Rolle spielen – weniger diese selbst, als vielmehr die durch sie bewirkten Änderungen des Stoffwechsels und anderer physiologischer Funktionen. Im Jahre 1920 berichtete Dr. Julius Ransom, Chefarzt eines staatlichen Gefängnisses in New York, von einem erstaunlichen Ereignis nach einer Lebensmittelvergiftung von 34 Gefängnisinsassen. Während der Gengenszeit zerknüllte eines Tages einer von ihnen ein Stück Papier und wollte es wegwerfen, doch das Papier haftete fest an seiner Hand. Untersuchungen zeigten, daß nicht nur er, sondern auch seine kranken Gefährten sehr stark statisch aufgeladen waren. Sie konnten Kompaßnadeln ablenken und frei hängende Blechstreifen zum Schwingen bringen. Das Phänomen legte sich, als die Männer wieder gesund waren.

Es gibt auch Anhaltspunkte dafür, daß die atmosphärischen und geomagnetischen Verhältnisse Einfluß auf die „elektrischen Menschen“ haben können. Dies zeigt der Bericht von Dr. Willard Hosford über seine Patientin, „einer sehr respektablen Dame“, veröffentlicht im *American Journal of Science* (1838). Sie war verheiratet mit einer bekannten Persönlichkeit in Orford/New Hampshire, 30 Jahre alt, nervös veranlagt und führte ein ruhiges Leben. Seit zwei Jahren litt sie an akutem Rheumatismus. Am Abend des 25. Januars 1837 – sie fühlte sich etwas merkwürdig – begannen die elektrischen Erscheinungen. Zufällig strich sie mit der Hand über das Gesicht ihres Bruders, und zu beider Erstaunen entsprangen ihren Fingern kräftige Funken. Wenn sie sich auf einen dicken Teppich stellte, sah und hörte man, wie sich die sprühenden Funken entluden. Das passierte vorwiegend bei Außentemperaturen um 20° C. An solchen Tagen traten die bis zu vier Zentimeter langen Funken manchmal vier mal in der Minute auf.

Dr. Hosford vermutete, die Elektrizität werde durch die Seidenkleider der Frau verursacht. Deshalb ließ er sie nur Baumwollsachen tragen. Ihre Schwester hingegen mußte nur Seidenkleider anziehen. Doch die elektrische Aufladung der Patientin blieb gleich, während bei ihrer Schwester nichts geschah. Etwa sechs Wochen lang kam es zu diesen äußerst lästigen elektrischen Entladungen. Hinterher waren „die meisten ihrer neuralgischen Symptome und andere ihrer körperlichen Leiden verschwunden, und sie erfreute sich so guter Gesundheit wie seit Jahren nicht mehr“.

Dr. Hosford hatte beobachtet, daß „ein purpurnes Polarlicht von ungewöhnlichem Glanz“ den Himmel erleuchtete, als die Frau aus Orford das erste Mal ihren merkwürdigen

Ein spannungsgeladenes Thema

In vieler Hinsicht verhält sich Elektrizität wie eine Flüssigkeit und wird auch so beschrieben. So sprechen wir zum Beispiel vom elektrischen *Strom*. Das ist ein *Fluß* von Elektronen, die eine negative elektrische Ladung besitzen und Teile von Atomen sind. Die Stromstärke wird in Ampere gemessen. Der Druck, der den Strom vorwärtstreibt, ist das Potentialgefälle. Es wird in Volt gemessen und häufig einfach „Spannung“ genannt. Die Menge der elektrischen Ladung wird in „Coulomb“ registriert; ein Coulomb ist die Menge Elektrizität, die in einer Sekunde mit der Stärke von einem Ampere durch den Querschnitt eines Leiters fließt.

Wenn sich durch Reibung auf dem menschlichen Körper Elektrizität ansammelt – etwa durch ein Nylonhemd oder auf dem Autositz –, kann sich ein Potential von Tausenden von Volt bilden. Doch bei der winzigen Größe der Ladung hat eine Entladung keine schädlichen Folgen. Sie ist mit dem Strahl aus einer Wasserpistole vergleichbar. Er tritt zwar mit hohem Druck aus, doch die Wassermenge ist zu gering, um einen Schaden anzurichten. Gefährlich werden die elektrischen Schläge erst dann, wenn bei hoher Spannung viel Strom über einen relativ langen Zeitraum fließt, wie dies bei der Steckdose der Fall ist.

Meistens bleibt uns der elektrische Charakter der Materie verborgen; denn positive und negative Ladungen gleichen sich in unserer Umgebung aus. Nur wenn sie getrennt sind, kommt es zu den beschriebenen Wirkungen.

Diese umfassen die gleichen, doch weniger ausgeprägten Phänomene, wie sie bei „elektrischen Menschen“ auftreten. Wenn man einen Plastikamm am Ärmel reibt, so nimmt er von dem Stoff die frei beweglichen und negativ geladenen Elektronen auf und kann ein Stück Papier anziehen. Dies geschieht, weil die negativen Elektronen des Kammes nach dem Gesetz der Elektrizität, daß Gleiches sich abstößt und Ungleiches sich anzieht, die negativen Elektronen des Papiers abstoßen. Die negativen Elektronen auf dem Papier ziehen sich zurück. Dadurch erhält die Papieroberfläche in der Nähe des Kammes einen Überschuss an positiver Ladung. Das positiv geladene Papier wird dann von dem negativ geladenen Kamm angezogen. Ein ähnlicher Effekt stellt sich ein, wenn man einen Ballon an der Kleidung reibt: Er läßt sich auf und bleibt daraufhin an Gegenständen haften.

Angelique Cottin (ganz unten) war eines der berühmtesten „elektrischen Mädchen“ des 19. Jahrhunderts. Doch ihre Kräfte schienen zu schwinden, als sie von einem ihr kritisch gegenüberstehenden Ausschuß unter Leitung des Physikers Francois Arago (unten) untersucht wurde. Schwindel aber konnte man ihr nicht vorwerfen.



Unten:

Der Lehrerin Anthea Sothcott stehen die Haare zu Berge, als sie ihren Schülern das Phänomen der statischen Aufladung vorführt. Der Van-der-Graaf-Generator, den sie berührt, erzeugt 500000 Volt. Doch sie steht auf einer dicken Isoliermatte, durch die der Strom unterbrochen wird, so daß sie keinen Schaden erleidet.



Anfall erlitt. An jenem Abend, als auch am Himmel die elektrische Aufladung sichtbar wurde, fanden ihre ersten elektrischen Entladungen statt. Hierin sah Dr. Hosford mehr als einen Zufall. Dieser Zusammenhang erinnert sehr an die von Livingston Gearhart in der von Fort gegründeten Zeitschrift *Pursuit* entwickelten Theorie, daß es dann zu Fällen menschlicher Selbstentzündung kommt, wenn die Intensität des erdmagnetischen Feldes am höchsten ist.

Im 19. Jahrhundert war der vielleicht bekannteste „elektrische Mensch“ das Mädchen Annie May Abbott; als „Der kleine Magnet aus Georgia“ bereiste sie um 1890 die Welt.

1891 hob sie auf einer Bühne in London einen dicken Mann mitsamt dem Stuhl, auf dem er saß, in die Höhe, nur indem sie den Stuhl mit der Hand berührte. Obwohl sie nur 45 Kilogramm wog, konnten selbst mehrere Männer sie nicht emporheben, wenn sie nicht wollte. In Japan versuchten vergeblich einige der mächtigen und durchtrainierten Sumoringer, sie von ihrem Platz fortzubewegen. Wenn sie nur leicht ihre Hand auf einen Gegenstand legte, konnten die Männer diesen, trotz gewaltiger Anstrengungen, nicht mehr emporheben. Eine weitere „unbewegbare Frau“ war Mary Richardson, die im September 1921 in Liverpool auftrat. Zu Beginn ließ sie sich ohne Schwierigkeiten anheben. Dann jedoch konnten selbst sechs Männer sie nicht von der Stelle bewegen. Nur durch eine Berührung gelang es ihr, Männer über die ganze Bühne zu schleudern. Der Schotte A. C. Holms, ein Experte für derartige Phänomene, legte ihr die Hand auf die Schulter, während 13 Männer sich gegen sie und seine Hand stemmten. Er verspürte nichts von dem Druck. Seiner Meinung nach wurde die auf das Mädchen ausgeübte Kraft neutralisiert oder abgelenkt.

Doch das geradezu klassische Beispiel eines „elektrischen Menschen“ ist Angelique Cottin, eine 14jährige Französin aus der Normandie. Für sie setzte die schwere Zeit am 15. Januar 1846 ein und dauerte 10 Wochen. Es begann damit, daß der Webrahmen, an dem sie und drei andere Mädchen Handschuhe herstellten, anfang, sich zu drehen und hin und her zu schaukeln. Kurze Zeit darauf brachten ihre Eltern sie nach Paris, wo Dr. Tanchou auf sie aufmerksam wurde. Dieser Arzt berichtete der Akademie der Wissenschaften, daß das Mädchen die Pole eines Magneten identifizieren könne, die Kompaßnadel beeinflussen und, wie ein Magnet, kleinere Gegenstände abwechselnd anziehen oder abstoßen könne. Während derartiger Vorgänge habe er den Eindruck, als wehe „ein kühler Wind“ in ihrer Nähe, der an die Luftbewegung erinnert, die von einem stark aufgeladenen Gegenstand ausgeht. Sie brauchte Gegenstände nur kurz berühren und schon wurden sie heftig weggeschleudert. Selbst ihr Bett begann zu schaukeln. Wenn sie sich setzen wollte, drehten sich die Stühle unter ihr weg. Ein 25 Kilogramm schwerer Tisch schwebte plötzlich in der Luft, als sie ihn mit ihrer Schürze streifte.

Eine gescheiterte Aufführung

Die Akademie beauftragte ein Team unter der Leitung des berühmten Physikers François Arago, die Sache zu überprüfen. Obwohl Angelique sich vor den Wissenschaftlern alle Mühe gab, schienen ihre Kräfte sie verlassen zu haben. Das geschieht auch heute, wenn paranormal begabte Kinder und „Löffelbieger“ einem skeptischen Forscher gegenüberstehen. Dr. Tanchou hatte darauf aufmerksam gemacht, daß die Leistungen des Mädchens am beeindruckendsten bei völliger Entspannung waren, ein Hinweis, den die Wissenschaftler jedoch nicht beachteten. Die arme Angelique war durch die Situation sehr verängstigt und verließ mehrfach den Raum. Das Team berichtete, es könne die Behauptungen nicht bestätigen, zog jedoch die Behauptung zurück, es handele sich nur um Schwindel.

Dr. Tanchou hatte entdeckt, daß Angeliques Kraft am Abend, besonders nach dem Essen, am stärksten war. Sie ging von ihrem linken Handgelenk, der Innenseite des linken Ellbogens und dem Rückgrat aus. Seine Experimente führten Dr. Tanchou zu dem Schluß, daß es sich um eine noch unentdeckte Form von Elektrizität handle. Doch die Forscher um Arago blieben skeptisch. Die Akademie führte damals gerade einen „heiligen Krieg“ gegen den Mesmerismus. Daher konnte sie unmöglich Phänomene anerkennen, deren Existenz von den Anhängern des „animalischen Magnetismus“ behauptet wurde. Arago empfahl, die Akademie solle den Fall Angelique so behandeln, „als hätte sie nie davon gehört“. Wieder hatte die Wissenschaft eine Gelegenheit verpaßt, das Entstehen elektrischer Phänomene im Menschen zu erforschen.